

Nekr
B
251

Pfarrer

Richard Bodmer

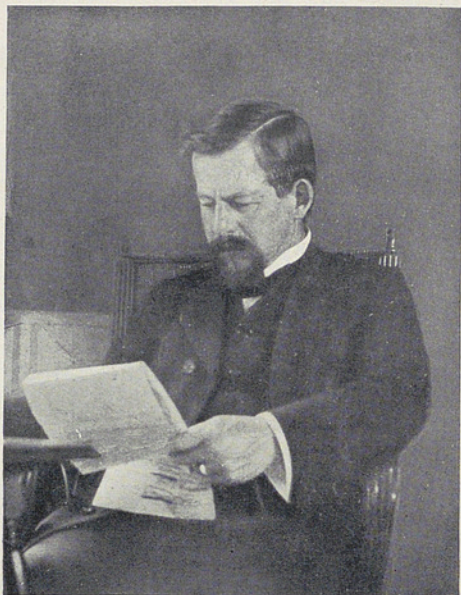
Pfarrer
Richard Bodmer

1868 — 1919

980, 0536
Hof, Stafa

Richard Bodmer
1875-1952





P. P. Goodmer. Farrer.

ERINNERUNG

an

RICHARD BODMER-HESS

Pfarrer an der Evangelischen Kapelle in Baden
vom 25. Juni 1905 bis 15. November 1919

Vier Wochen vor seinem Begräbnistage schrieb der treue Knecht Gottes, dem diese Erinnerungsworte gelten, in das Gästebuch einer ihm lieben Familie, die er längere Zeit nicht mehr gesehen hatte, folgende Worte:

„Fünf Jahre dahin,
Sind sie uns Gewinn?
Gott ließ sie erleben.
Ob Grauen und Beben
Die Seele erfüllt,
Die Herzen empor
Und treu wie zuvor
Gewirkt und gerungen,
Erschafft und errungen
Bis das Sehnen gestillt!“

Er hatte damals wohl kaum gedacht, daß er schon so nahe dem Ziele sei. Ohne Kampf und Schmerz ist er eingegangen zu seines Herrn Freude. Bei allen aber, die ihm hienieden nahe treten durften, möchten diese Blätter noch einmal die freundliche Gestalt des Entschlafenen aufleben und seine Herzensgüte nachfühlen lassen.

ANSPRACHE

von Herrn RUD. STAUB

vor dem Gottesdienst in der Evang. Kapelle,
Sonntag, den 16. November 1919

Das kein Auge gesehen hat
und kein Ohr gehöret hat und
in keines Menschen Herz ge-
kommen ist, das hat Gott be-
reitet denen, die ihn lieben.

Liebe Gemeindeglieder!

Es ist eine erschütternde Kunde, die wir gestern Nacht und diesen Morgen vernommen haben:

Herr Pfarrer Bodmer, geliebter und treuer Seelsorger dieser Gemeinde, ist gestern Abend 5 Uhr, von eiligen Amtsgängen zurückkehrend, infolge eines Schlaganfalles von uns geschieden.

Uns allen, die wir den lieben Verewigten sozusagen bis zum letzten Tage inmitten rastlosen Schaffens gesehen haben, wird es schwer, beinahe unfassbar, zu glauben, daß er nicht mehr unter uns weilen, daß sein überzeugtes Kanzelwort uns fortan fehlen, die aufopfernde Liebe, mit der er alle in gleicher Weise umfing, uns nicht mehr zuteil werden soll. Wohl noch nie ist uns das „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfassen“ so tiefenst zum Bewußtsein gekommen, wie heute, da Gottes unerforschlicher Ratschluß von einer Stunde auf die andere der Familie den liebevollen Gatten und Vater, der Herde ihren sorgenden Hirten genommen hat!

Schmerzerfüllt stehen wir vor dieser Fügung, aber indem wir uns unter Gottes Hand beugen, dürfen und wollen wir ihm danken, daß er uns den verehrten, lieben Herrn Pfarrer Bodmer über 14 Jahre lang geschenkt und sein Wirken unter uns so reich gesegnet hat. Im Segen und dankerfüllt wird auch sein Andenken bei uns allen bleiben. Und ist es nicht ein tröstlicher Gedanke für die lieben Familienangehörigen und uns, daß sein Heimgang mitten aus der Arbeit heraus, nachdem er kurz vorher noch zwei Kindlein durch die Taufe dem Heiland zuführte, ohne Kampf und Schmerz hat erfolgen dürfen? Wohl ihm, der als treuer Knecht stets dem Rufe seines himmlischen Herrn und Meisters bereit stand:

Nun kann das Kind den Vater sehen.
Es fühlt der reinsten Liebe Trieb.
Nun kann es Jesu Wort verstehen:
„Er selbst, der Vater, hat dich lieb“.
Ein unergründlich Meer des Guten,
Ein Abgrund ewiger Segensfluten
Entdeckt sich dem verklärten Geist.
Er schauet Gott von Angesichte
Und weiß, was Gottes Erb' im Lichte
Und ein Miterbe Christi heißt.

ABDANKUNGSREDE

gehalten von Hrn. Prof. Dr. ARNOLD RÜEGG

am 18. November 1919

in der reformierten Stadtkirche Baden

Text: 1. Petri 4, 10: Wie Jeglicher eine Gabe empfangen hat, so dienet damit einander als gute Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

Im Herrn geliebte Leidtragende!

Liebe Gemeinde!

Tief erschüttert stehen wir an der Bahre des Seelsorgers dieser Gemeinde. Ihr erwartetet am letzten Sonntag ein lebendiges und kräftiges Zeugnis von der Gotteskraft, die im Evangelium liegt, aus dem Munde Eures berufenen Predigers zu vernehmen und hörtet dafür die fast nicht zu glaubende Kunde von dem jähen Hinschied Eures Pfarrers mitten aus gesegnetem Berufswirken heraus. Am Vormittag Unterricht in Stellvertretung eines erkrankten Lehrers der Bezirksschule Baden, am Nachmittag Amtshandlungen im fernabliegenden Fislisbach und auf dem Rütihof bei Dättwil, darauf Heimkehr zu Fuß, um sich auf die Funktionen des Sonntags zu rüsten. Wenige hundert Schritte vom trauten Heim noch eine freundliche Unterredung, da folgte sozusagen mitten im Gespräch ein plötzliches Zusammensinken und Sterben — das Herz hatte aufgehört zu schlagen: Als einen Toten brachte man den treubesorgten Familienvater den Seinigen ins Haus, den sie

ahnungslos am Morgen hatten seinen Pflichten nachgehen sehen. Wahrlich, man braucht den Angehörigen des so plötzlich verwaisten Hauses nicht einmal nahe gestanden zu haben, um die herzlichste Teilnahme für sie und ihr trauriges Los zu empfinden. Wie dunkel sind oft Gottes Wege, wie rätselhaft und unverständlich. Und doch, in dem Glauben wissen wir uns Eins mit dem Entschlafenen: die dunkeln Wege sollen endigen im Licht, und der Heimgegangene ruft es uns aus der Ewigkeit zu: Habt Glauben! Es ist so: sie endigen im Licht!

Wenn ich den irdischen Lebensweg, den Euer Pfarrer geführt worden ist, schildern soll, dann meine ich das am besten tun zu können, indem ich diesen Lebensweg betrachte im Lichte des Apostel- und Seelsorgerwortes: „Wie jeder eine Gabe empfangen hat, so dienet damit einander als gute Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.“

Geboren wurde Richard Bodmer am 10. März 1868 als Sohn des Herrn Heinrich Richard Bodmer und der Frau Rosine Pauline, geb. Vogel, das dritte Kind unter vier Geschwistern, Glied einer in Zürich seit dem 16. Jahrhundert verbürgerten und angesehenen Familie, deren Traditionen er stets pietätvoll gepflegt hat. In Zürich-Riesbach wuchs er auf, besuchte die dortigen Schulen und entschloß sich schon früh, ein Pfarrer zu werden, indem die Ratschläge und Mahnungen eines Oheims nachhaltigen Einfluß auf die Entwicklung seines inneren Lebens gewannen. Als er ans zürcherische Gymnasium übergang, stellten sich der Erreichung seines Zieles mancherlei Schwierigkeiten in den Weg. Er ist nicht spielend Herr des zu bewältigenden Stoffes geworden, aber er hat es verstanden, die Hemmungen, denen er damals begegnete, später in einen erheblichen Gewinn umzuwandeln, von dem seine sehr zahlreichen Schüler reichlich profitierten. Den Lehrern, die seine

Art verstanden und ihn zu fördern wußten, ist er Zeit seines Lebens dankbar geblieben. Den Konfirmandenunterricht empfing er von dem zu jener Zeit auf der Höhe seines Wirkens stehenden Pfarrer am Neumünster, Adolf Ritter, dessen geistvolle, packende Weise die jugendlichen Herzen mächtig ergriff und dessen tapfere Verteidigung der evangelischen Wahrheit von bleibender Bedeutung für das christliche und theologische Denken unseres Richard Bodmer wurden. Die zwei letzten Jahre vor dem Beginn des eigentlichen Theologiestudiums verbrachte er auf dem Gymnasium von Schaffhausen, wo die Verhältnisse seiner geistigen Entwicklung besonders günstig waren. Nicht ohne äußere Not erlangte er sein akademisches Reifezeugnis, indem er eben von schwerer Krankheit genesen, sein Examen zu bestehen hatte. Auch da ging es, wie so oft in seinem Leben: wenn er oder seine Angehörigen meinten, der Weg sei ihm verrammelt und das vorgesteckte Ziel könne nicht erreicht werden, dann half Gott dennoch und das „dennoch“ des Glaubens zieht sich darum wie ein roter Faden durch die Lebensführungen des Entschlafenen hindurch und ist nicht ohne segensreiche Einwirkung auf seine spätere Seelsorgertätigkeit geblieben.

Seine Hochschulstudien absolvierte er in Zürich. Hier hielt er sich außer an den bewährten Rat von Pfarrer Ritter, hauptsächlich an den seinen Freunden unvergeßlichen Professor von Schultheß-Rechberg den er noch über das Grab hinaus liebte und verehrte. Seiner Begabung entsprechend bevorzugte er in seinen Studien diejenigen Fächer, die ihn unmittelbar zur praktischen Betätigung führten. Besonders auf pädagogischem Gebiete im weitesten Sinne des Wortes erwarb er sich ein Geschick und eine Sicherheit des Urteils, die ihm das Zutrauen einer ganzen Anzahl von Vätern erwarb, welche bei der Ausbildung ihrer Söhne auf allerlei Hindernisse

in der Aneignung des Lehrstoffes stießen. Mit psychologischem Scharfblick verstand es der Verstorbene nicht nur heilsam auf den Willen seiner Schüler einzuwirken, sondern zugleich auch deren Liebe und Anhänglichkeit zu erwerben. Auch diese Art der Betätigung, so sehr sie ihn einestheils im eigentlichen Fachstudium hinderte, ist ihm auf der anderen Seite für seine spätere Wirksamkeit vortrefflich zu statten gekommen. Es gab damals vielleicht in Zürich kaum einen Privatlehrer für Gymnasiasten, der so gesucht war, wie unser verstorbener Freund. Als er 1893 das theologische Examen absolviert hatte, schloß er sich mit besonderer Wärme an einen hervorragenden Vertreter des praktischen Pfarramtes an: an Pfarrer Jakob Probst, damals in Horgen, bei dem er zu wiederholten Malen Vikariatsdienste versah. Darauf folgte ein Vikariat in Brunnen. Später suchte er den Abschluß seiner allgemeinen Bildung im Auslande, indem er zwei Hauslehrerstellen in Italien annahm, die eine im Hause eines italienischen Edelmannes. Es liegt auf der Hand, wie sehr die Erweiterung des Gesichtskreises im klassischen Lande der Kunst und Schönheit dem Manne, der in seinem Amte allen Ständen zu dienen hat, zugute kommen mußte.

Zurückgekehrt trat Richard Bodmer unter schwierigen Verhältnissen ein Vikariat in Neftenbach, Kt. Zürich, an und hier geschah es, daß er am 26. Februar 1899 zum Pfarrer eingesetzt wurde. Mit einem bewundernswerten Optimismus und einer großen Liebe und Hingebung widmete er sich allen pfarramtlichen Pflichten, besonders der Arbeit an der Jugend auf allen ihren Stufen. Er schätzte sich glücklich, nachdem er schon im Jahre 1891 seine teure Mutter verloren hatte, seinen greisen Vater mehrmals in langem Ferienaufenthalt bei sich aufnehmen und pflegen zu können bis ihn der Vater im Himmel zu sich in die obere Heimat rief. Am 17. Feb-

ruar 1903 fand seine Trauung statt mit Fräulein Bertha Heß von Zürich und diese Verbindung, die sich bis zum Ende als eine überaus glückliche und harmonische erwies, hob nicht wenig seinen Mut und seine Freudigkeit zum Wirken in dem ihm anvertrauten Seelsorgeramte. Aber die Schwierigkeiten auf dem Ackerfelde mehrten sich, wohl hauptsächlich darum, weil die frische zufassende, den Einzelnen nachgehende Weise des neuen Pfarrers der anders gewöhnten Gemeinde zu neu und befremdlich war. Noch weitere zwei Jahre verblieb er in Neftenbach, dann nahm er dankbar den Ruf an, der ihn im Jahre 1905 als Nachfolger des Herrn Pfarrer Burckhardt hierher kommen hieß. Pfarrer Adolf Ritter hat ihn im Juni dieses Jahres eingesetzt.

Wie ganz anders gestaltete sich für ihn die Tätigkeit hier als in Neftenbach. Aber sie sagte ihm zu und es gelang ihm, nicht nur die Liebe seiner Gemeinde zu gewinnen, sondern sich auch unter den Kurgästen eine große Anzahl von Freunden zu machen, unter ihnen solche, deren Namen auch in der Wissenschaft einen guten Klang hatten. Er war dankbar für die viele Anregung, die ihm hier geboten wurde. Das Verhältnis zur Gemeinde und ihrem Vorstande gestaltete sich mehr und mehr zu einem solchen des gegenseitigen Vertrauens, worüber ich indessen gerne einem berufenen Sprecher das Wort lasse.

Für die mancherlei besonderen Aufgaben und Dienste, die dem Pfarrer der Evangel. Kapelle aus seiner Stellung erwachsen, bewies der Heimgegangene das nötige Verständnis und den unerläßlichen Takt. Es sei nur auf die bekannten Badener Konferenzen verwiesen, bei denen es galt, nicht nur in leiblichem Sinne sich den Teilnehmern als aufmerksamen und liebenswürdigen Gastgeber zu erweisen. Wie viele sind in diesen 14 Jahren durch die Räume des Pfarrhauses gegangen und haben guten Rat,

oder ein gutes Wort, oft mit Salz gewürzt, dankbar mit nach Hause genommen!

Derweilen der Entschlafene anderen ein Segen zu werden suchte, hat ihn Gott selbst zum öftern in seine Schule genommen: in die hohe Schule des Kreuzes und der Leiden. So war's 1911, als er eine schwere Lungenentzündung durchzumachen hatte. Am Ende dieser Leidenszeit ist ihm sein vierter und jüngster Sohn geboren worden. 1914 hatte er eine Blinddarmoperation durchzumachen, und es ist ihm von da an eine nervöse Atembeklemmung, eine Art Asthma, geblieben. Es wäre wohl denkbar, daß er sich infolge davon mit der Möglichkeit eines frühen Abscheidens mehr vertraut gemacht hätte, als er seine Umgebung ahnen ließ.

Der Abendschatten auf seinem Lebenswege senkte sich hernieder, da niemand daran dachte ... Am Sonntag vor 8 Tagen predigte er noch mit gewohnter Frische über Mose am Berge Horeb, der sich nicht wollte senden lassen, der aber dann doch seinen Mund auftun mußte, weil der Herr es ihn tun ließ. Heute redet der Hirt zu dieser Herde, seiner Gemeinde, wie wohl Gott ihm den Mund geschlossen; er redet zu ihr durch die ihr bewiesene Liebe und Treue und wird noch lange Zeit zu ihr reden, und viele werden ihm ein dankbares Andenken bewahren ihr Leben lang. Es war eigentlich ein schöner Tod. Den Krieger, der auf dem Schlachtfeld sterben darf, preisen wir als einen Helden. Heimkehrend von einem Amtsgange, auf dem er die Liebe Christi reden ließ, sterben dürfen, ist dem Sterben vergleichbar, das den Tapferen im Dienste einer heiligen Sache trifft.

Ja, aber es war zu früh! So mögen wohl die Gattin und die vier unmündigen Söhne jammern. Und welcher fühlende Mensch könnte diese Klage nicht verstehen? Das Rätsel ist da und wir werden es nicht ergründen.

Erst

Dort werd ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah,
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah.
Dort sieht mein Geist mit Preis und Dank,
Die Schickung im Zusammenhang.

Könnten wir seine Stimme hören, würde er uns nicht zurufen: Habe ich euch nicht gepredigt und gemahnt: „Im Glauben wandeln wir und nicht im Schauen“? Einer seiner Lehrer, Jakob Probst, hat uns das Lied gegeben:

Was zagt mein Herz auf dunkler Bahn?
Schau über dich und wage den schweren Schritt getrost voran!
Es mißt dir Freud' und Plage der Eine Vaterwille zu;
Es ist dein Heil; was zagest du? Dein Wille, Herr, geschehe!

Die Hand des Herrn, die die Wunde geschlagen hat, ist auch im Stande, sie zu heilen und Freunde und Helfer zu erwecken, die sich der Verwaisten annehmen. Und das beste ist: der Vater im Himmel droben verläßt die nicht, die sich auf ihn stützen.

Wenn ich zum Schlusse noch eine kurze Charakteristik vom Wirken des Verstorbenen zu geben versuche, so soll es im Sinne des Entschlafenen geschehen, der nicht wollte, daß an offenen Gräbern vom menschlichen Verdienst viel Rühmens gemacht werde. Dasjenige Gebiet, wo ihm im besonderen Maße Gaben verliehen waren, mit denen er als ein getreuer Haushalter anderen zu dienen hatte, war ohne Zweifel das pädagogische. Er konnte sich in das jugendliche Seelenleben hineinfühlen und dementsprechend auch diejenigen leiten, bei denen Pädagogen von gewöhnlicher Begabung nichts oder nicht viel ausrichteten, und manchem jungen Menschen, der ohne ihn leicht gestrandet wäre, ist er so zu einem Führer

und Freunde geworden. In seiner Predigt war bemerkenswert die praktische, das tägliche Leben ins Licht des Evangeliums stellende Art, die ihm schon in Jahren eigen war, wo manche junge Theologen noch leicht über die Köpfe weg reden. Auch der gebildete Mann oder Frau pflegte aus seinen Predigten nicht wegzugehen, ohne etwas mitzunehmen, das er im Alltagsleben wohl brauchen konnte. Nicht nur die Kurgäste, auch jeder einfache Mann oder Frau in oder um Baden, die seinen seelsorgerlichen Rat suchten, wußten, daß sie bei ihm jederzeit offenen Zugang und ein freundliches Eingehen auf die jeweiligen Bedürfnisse fanden. Daß er auch christlich-philantropischen Bestrebungen, die nicht eigentlich mit seinem engsten Pflichtenkreise zusammenhingen, ein warmes tätiges Interesse entgegenbrachte, beweist seine Betätigung im Komitee der Anstalt Hohenegg, die dem Wohl der Nerven- und Geisteskranken dienen will und dabei auf die christliche Seelsorge ein besonderes Gewicht legt. Ähnlich hat der Verstorbene als Aktuar des Vereins gegen unsittliche Literatur treue Dienste geleistet, und in unserem Zürcherisch-Aargauischen Stipendienverein war er uns lange Jahre hindurch mit seinem Rat ein liebes und geschätztes Mitglied. Nur als Beispiel für seine Weitherzigkeit und fürsorgliche Hilfsbereitschaft sei angeführt, wie er während des Weltkrieges Hunderte von Briefen von deutschen Kolonisten in Südafrika empfing, um sie an die Angehörigen in der Lüneburger Heide zu senden und umgekehrt, so daß er als eine Art Vertrauensmann bei beiden feindlichen Parteien in Ansehen stand. Und endlich sei noch erwähnt, wie er sozusagen seine erste Liebe der Sonntagschule bewahrte, in deren Arbeit er einst durch Pfarrer Adolf Ritter eingeführt worden war, und manches feine, sinnige Programm für die Weihnachtsfeier hat er zusammengestellt und durch den Druck auch anderen zugänglich gemacht. War er also nicht ein Haus-

halter von mancherlei Gnade Gottes, der in Gottes großem Haushalt wertvolle Dienste leistete?

Ein treuer Kämpfer war er jedenfalls. Und Dank für seine Treue schuldet ihm diese Gemeinde, der Kreis seiner Freunde und die verschiedenen christlichen Vereinigungen, denen er als tätiges Mitglied angehörte. Und mehr als einer wird mit mir sagen: Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan. Der liebende Gatte und treubesorgte Vater wird unauslöschlich in die Herzen seiner Angehörigen eingegraben sein. Aber wir suchen uns zu fassen:

Nein, nein, das ist kein Sterben
Zu seinem Gott zu gehn,
Der dunklen Erd' entfliehen
Und zu der Heimat ziehen
In reine Sternenhöhn.

Nein, nein, das ist kein Sterben
Dem Hirten nachzugehn,
Er führt sein Lamm zu Freuden,
Er wird dich ewig weiden,
Wo Lebensbäume stehn.

Nein, nein, das ist kein Sterben,
Mit Herrlichkeit gekrönt
Zu Gottes Volk sich schwingen
Und Jesu Sieg besingen,
Der uns mit Gott versöhnt.

A m e n !

ANSPRACHE

von Herrn H. NAVILLE,

Präsident des Orts-Vorstandes der Evangel. Kapelle
bei der Abdankungsfeier

Die Wege des Allmächtigen sind unergründlich. Mitten in vollem Wirken hat Gott unserer kleinen Kapellengemeinde ihren Hirten und treuen Pfarrer entrissen. Voller Schmerz steht die Gemeinde neben der schwergeprüften Familie an dieser Bahre und drängt es uns, dem lieben Verstorbenen zum letzten Mal unsere innige Dankbarkeit zu bezeugen für alles Gute, das er uns in mehr als 14jähriger aufopferungsvoller Tätigkeit gegeben hat. Nicht nur den eigenen Kindern war er Vater, sondern auch so sehr vielen, gerade unter den Ärmsten in der Gemeinde, im erhabensten Sinne des Wortes. Wer die Trauer miterlebt hat, die bei Bekanntwerden der schlimmen Nachricht am Samstag Abend und am Sonntag Morgen beim Trauergottesdienst in der ganzen Gemeinde mit spontaner Macht zum Ausdruck kam, konnte erst recht ermessen, welch' große Liebe und Dankbarkeit er sich bei allen Gemeindegliedern und darüber hinaus in manchen Kreisen Badens erworben hatte.

Er war aber auch nicht nur der Prediger, der an Sonntagen von der Kanzel herab, dann in Bibelstunden, Morgenandachten, Jünglings- und Jungfrauenverein das klare Licht des Evangeliums leuchten ließ, sondern besonders auch der treue, nachsichtige, geduldige und feinfühlig Seelsorger. Jeden Tag und oft auch Nachts stand er bereit, stets wohlwollend die bekümmerten Seelen an-

zuhören und ließ sich trotz vieler erlebter Enttäuschungen durch nichts davon abhalten, mit bewundernswürdiger Geduld Rat zu erteilen und den Verirrten, wie den Angefochtenen auf den rechten Weg zu weisen. Kein Weg war ihm zu lang oder zu beschwerlich, wenn es galt, seine weit zerstreut lebenden Gemeindeglieder zu besuchen. Gerade ein solcher ermüdender Gang nach Fislisbach und Rütihof, wo er je ein Kindlein hatte taufen dürfen, sollte sein letzter sein. Auf nassen Straßen zu rasch heim eilend, wo seiner weitere Pflichten warteten, ist er, fast am Ziele angelangt, zusammengebrochen.

Sein Haus stand jedem offen und gestaltete sich dank der selbstlosen Gastfreundschaft seiner treuen Gattin zum trauten Heim, wo sich Einheimische und Kurgäste oft zu gemütlichem Gedankenaustausch oder musikalischem Genuß zusammenfanden. So bildeten Herr und Frau Pfarrer Bodmer recht eigentlich den Mittelpunkt unserer kleinen Gemeinde und einen sichern Hort für viele Kurgäste, die fast jedes Jahr wiederkehrten und da Erfrischung und Trost für ihre seelischen Leiden fanden.

Was ist er aber erst für unsere Kinderwelt gewesen! Wie gut verstand er es, sie für alles zu interessieren, auf Spaziergängen für die Schönheiten der Natur und dann in Kinderlehre und Sonntagschule für die biblischen Geschichten. Seine Hauptfreude fand er im Konfirmandenunterricht, wo er es so gut verstand, den sich entwickelnden Glauben an das Evangelium in die wahren Bahnen zu leiten und dort zu befestigen. Er wußte wie wenige, die Seele des Kindes zu erfassen und war deshalb, auch während seiner aushülfswisen Tätigkeit an der Bezirksschule, für die Welt der Jungen der wahre Vertrauensmann.

Das Scheitern der vor einigen Jahren angestrebten Vereinigung mit der Stadtkirche war für ihn, den treuen Sohn der Landeskirche, eine bittere Enttäuschung ge-

wesen. Der Ausgang jener Verhandlungen hatte ihn tief betrübt, doch half ihm Gott, dem er seine Leiden anvertraute, darüber hinweg, bis er in neuerer Zeit die große Genugtuung erfahren durfte, von den neuen Kollegen an der Stadtkirche geliebt und geschätzt zu werden.

Und heute, unser lieber Herr Pfarrer, hat Dich der Herr mitten aus Deinem Wirken voll Selbstverleugnung, von uns hinweggenommen. — Du bist stets Seinem Rufe gefolgt, so auch jetzt wieder — plötzlich — innerlich vorbereitet, aber für Dich und uns unerwartet. Wir danken Dir von ganzem Herzen für alles, was Du und Deine liebe Frau uns ohne zu rechnen noch zu rechten gegeben habt. Wir danken dem Herrn, daß er Euch unter uns hat wirken lassen 14 Jahre lang und flehen Ihn an, Er möge Deiner vereinsamten Familie Trost und Kraft spenden, diesen nach menschlichem Empfinden schwersten Schlag zu tragen mit dem Gebet:

„Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen,
der Name des Herrn sei gelobet.“

ANSPRACHE

von Herrn Bezirkslehrer Dr. K. SPEIDEL

bei der Abdankungsfeier

Verehrte Trauerversammlung!

Im Namen der Bezirksschulpflege und unserer Schule spreche ich zu Ihnen in einer Stunde, da wir zusammengekommen sind, um von einem lieben Verstorbenen Abschied zu nehmen. Schulpflege, Lehrer und Schüler wissen, daß mit Herrn Pfarrer Bodmer einer aus ihrer Gemeinschaft dahingegangen ist. Er war in den verflissenen 6 Jahren im Schulhaus nicht bloß ein willkommener Gast, sondern er hat viele Monate hindurch selbst freudig und getreu mitgearbeitet. Als Vicarius, wie er sich selbst gerne etwa nannte, unterrichtete er in Latein, Geschichte und Deutsch. Wer in jenen Schulmonaten mit ihm zusammentraf, staunte über die unerschöpfliche Arbeitsfreude, die ihn erfüllte, und dabei konnten wir in der Schule doch nur unbestimmt ahnen, was gleichzeitig die Seelsorge ihm aufbürdete.

Jedesmal wenn er das weltliche Lehramt niederlegte, tat er es mit einer gewissen Wehmut, wie er selbst bekannte. Und auch nachher nahm er stets Anteil an der jungen Schar, die er, treu behütet, hatte abtreten müssen. Oft fragte er nach dem Fortkommen des Einen und des Anderen und sorgte sich dabei — seiner Herzengüte folgend — um die Schwachen und Schüchternen wohl mehr als um die Leichtfortschreitenden.

Es ist eine alte, schlichte Sitte, daß beim Verluste eines lieben Menschen die Hinterlassenen die Worte und Handlungen seiner letzten Tage sorgsam zusammentragen, um ein lebendigeres Bild dem Gedächtnis einzuprägen. Da ist es denn ergreifend, daran zurückzudenken, wie der verehrte Dahingeschiedene fast noch in seinen letzten Schulstunden über Holbeins Totentanz redete und wie er die jungen Zuhörer auf den erschütternden Gedanken hinleitete, daß der Mensch oft mitten aus seinem Wirken heraus gerafft werde. Memento mori! „Denke daran zu sterben“, so stellte er vor wenigen Tagen sein letztes Aufsatzthema.

Traurig nehmen wir heute Abschied von ihm, doch auch mit Dankbarkeit im Herzen dafür, daß er aus seiner edlen Seele und seinem heitern Geiste so vieles auf uns übertrug.

ABSCHIEDSWORTE

gesprochen von Herrn RUD. STAUB
am Leichengeleite zur Stadtgrenze

Ein strahlender Sommersonntag war es, als wir am 25. Juni 1905 in unserer kleinen, damals noch ziemlich einsamen Kapelle an der Römerstraße den Amtsantritt des lieben Entschlafenen feierten. Heute, da die Natur ihr rauhes Winterkleid angezogen hat, das ja auch ein Sterbegewand ist, grüßen wir ihn zum letzten Mal, grüßen ihn und danken ihm nochmals Alle, für welche hier sein liebewarmes Herz geschlagen hat. Wehmütig nehmen wir Abschied, aber es soll nicht ein Auseinandergehen für immer sein. Wie er getan und gelehrt hat, glauben wir durch die Gnade und Erlösung Jesu Christi an das ewige Leben, wir glauben an eine leibliche, persönliche Auferstehung von den Toten, wir wissen, daß es ein Wiedersehen gibt, und wir haben die Verheißung, daß dann Gott alle Tränen von unseren Augen abwischen wird.

Wir sind auf ewig nicht getrennt,
Gott, der die Seinen alle kennt,
Wird wieder uns vereinen.

Und bis dahin, Pfarrer Richard Bodmer, lebe wohl!

GEDÄCHTNIS-PREDIGT

über II. Korr. 5, 1—10

gehalten von

Herrn Pfarrer E. RIGGENBACH in Basel

Sonntag den 23. November 1919

in der Evang. Kapelle zu Baden

Liebe Freunde!

Aus dem Liede, das wir soeben gesungen haben, sind es zwei Zeilen, die uns heute ganz besonders zu Herzen gehen: „Und der Mund hört auf zu sprechen, der Euch oft mit Trost gelabt“. Der Mund des Mannes, der an dieser Stelle stand und dich, liebe Gemeinde, 14 Jahre lang mit dem Troste des Evangeliums gelabt hat, hat jählings aufgehört zu sprechen und das für immer. Es ist das ein Schmerz und ein Verlust, den ich als Freund des Entschlafenen mit Euch empfinde. Ich bin freilich nicht hierher gekommen, diesen Schmerz zu erneuern und die noch frische Wunde aufzureißen, aber da es mir nicht vergönnt war, an seiner Beerdigung teilzunehmen, so habe ich doch dankbar die Gelegenheit ergriffen, ihm übers Grab hinaus einen Freundesdienst zu leisten, indem ich heute von seiner Kanzel aus zu Euch rede. Wir trauern mit einander, liebe Freunde, aber wir wollen mit einander nicht so trauern wie die, die keine Hoffnung haben. Das wäre nicht in seinem Sinne, damit würden wir als geistlich Tote den leiblich Toten begraben, und der Auftrag, den wir von Jesu empfangen haben, lautet doch in jeder Lage: „Du aber gehe hin und verkündige

das Reich Gottes“, das Reich des Gottes, der selber lebt, und dem sie alle leben, dem er auch lebt, dessen wir heute in dankbarer Liebe gedenken. Darum soll es ein Wort der Hoffnung sein und des unerschütterlichen Gottvertrauens über das ich zu Euch sprechen möchte.

Paulus vergleicht unseren Leib mit einem Zelte, das eilig aufgeschlagen und ebenso eilig wieder abgebrochen wird. Aus seiner Feder kommend, macht uns dieses Bild besonderen Eindruck, denn wir gedenken dessen, daß er selber Zelte wob. Wenn er hinter seinem Stuhle saß und die müde Hand schier heruntersank, da mochte ihm wohl der Gedanke kommen: ja, was ist unser Leib und Leben im Grunde anderes als ein leichtes Zelt, in dem wir eine Zeitlang weilen, bis der Tod die Pflöcke langsam loslöst, wenn er es nicht wie ein Windstoß mit einem Male wegriß. So war es ja mit unserem lieben Freunde: ein plötzlicher Zeltabbruch, ohne vorheriges Lockern und Lösen. Und so erfahren wir's immer wieder, daß auch der blühendste oder kräftigste Körper dem schwankenden Zelte gleicht, das jählings abgebrochen werden kann. Wir wissen das alle, aber wir vergessen es so leicht. Darum tut es uns allen not, von Zeit zu Zeit daran gemahnt zu werden. Das ist denn auch die göttliche Erziehungsabsicht, wenn er hin und wieder eines so schnell hinwegnimmt. Es soll uns das aufschrecken aus den Träumen oder aus dem Trachten nach dem, was drunten ist, darein wir so leicht verfallen. Ich sage das aus dem eigensten Empfinden heraus.

Der Entschlafene ist für mich der erste Altersgenosse, der so vom Schlag getroffen wird — das gibt zu denken. Gerade sein lautloses Zusammensinken, das redet zu jedem, der Ohren hat, eine vernehmliche Sprache und sagt zu ihm:

Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben,

Es reißt ihn mitten aus der Bahn
Und mitten aus dem vollen Leben.
Bereitet oder nicht zu gehn,
Er muß vor seinem Richter stehn.

Wir wissen, so sagen wir noch einmal mit Paulus, daß unser irdisches Zelthaus abgebrochen wird, aber wenn wir nur das wüßten, wenn uns Paulus nichts anderes und Besseres zu sagen hätte, dann wäre es um ihn und uns traurig bestellt. Doch gottlob! er kommt mit einer anderen Botschaft, der Inhalt seines Wissens ist derart, daß er wie ein Lichtstrahl durch die düsteren Todesnebel hindurchdringt: „Wir wissen, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“ Nichtwahr, das ist ein köstliches Wissen! Und doch, wer die Menschen und zumal die Leidtragenden kennt, und wer selber schon durch tiefes Leid hindurchgegangen ist, der hat es merken können, daß uns dieses Wissen im ersten jähen Schmerze nicht genügt. Wenn eines unserer Lieben den letzten Atemzug getan hat und nun als ein Entseelter vor uns liegt, und wir stehen an seinem Lager und versenken uns in die vertrauten Züge, nichtwahr, da dünkt es uns so wenig, daß wir nur so im allgemeinen wissen sollen, es gibt ein Jenseits, wir haben einen Bau, von Gott erbauet, ein Haus, das ewig ist. Da steigen ganz andere Fragen in uns auf, Fragen, die sich mit dem vor uns liegenden geliebten Menschen und mit seinem persönlichen Schicksal befassen. Wir möchten gern wissen, wo er nun weilt, was er jetzt macht, wie es ihm geht; wir hätten so gerne irgend ein fühlbares Zeichen aus jener anderen Welt, durch das wir Gewißheit bekommen, daß er wirklich weiterlebt und daß die Verbindung zwischen ihm und uns nicht abgerissen ist. Wenn wir in solcher Stimmung zu unserer Bibel greifen und stoßen darin auf Worte wie diese: „Wir wissen, daß wir einen Bau haben, von Gott

erbauet, ein Haus, das ewig ist,“ da zuckt manch eines die Achseln und legt sie enttäuscht bei Seite.

Das ist auch verständlich, aber ich kann nur sagen: Hütet Euch, dieser Enttäuschung nachzugeben, sonst werdet ihr eine leichte Beute derer, die just auf diese Enttäuschung spekulieren. Das Fragen nach dem Schicksal der Toten und das Verlangen, mit ihnen in Verkehr zu treten, liegt nämlich gegenwärtig in der Luft. Und da fehlt es denn nicht an allerlei fragwürdigen Propheten, die den Leuten sagen: Kommt zu uns, wir lüften Euch den Schleier, der seit Jahrtausenden auf dem Jenseits liegt, wir bringen Euch Eure Verstorbenen so fühlbar nahe, daß Ihr an ihrem Weiterleben nicht mehr zweifeln könnt. Ich kenne solche, die so locken und solche, die sich verlocken ließen — und ich kann Euch sagen: das sind Betrogene und Betrüger oder auch beides in einer Person! Die von diesen verbotenen Früchten genießen, die leiden Schaden an Leib und Seele. Was wir hinsichtlich der Verstorbenen nicht aus Gottes klarem Wort wissen können, das sollen wir nicht gewaltsam oder auf Schleichwegen wissen wollen. Da bleibt es für alle Zeiten bei dem, was Jesus gesagt hat: „Sie haben Moses und die Propheten, glauben sie diesen nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn einer von den Toten wiederkäme!“ und bleibt ebenso bei dem heilig nüchternen Wort in unserm Texte: „Wir wandeln hienieden im Glauben und nicht im Schauen!“ Was uns diese falschen Propheten sagen können, das dient nur dazu, die sündliche Neugier zu reizen und die durch ein untätiges Genußleben erschlafften Nerven aufzupeitschen.

Wie anders wirkt dagegen das Wissen des Apostels. Aus ihm quillt wahrer Trost und eine Hoffnung, in deren Kraft wir das Weh und die Schrecken des Todes überwinden können. Bei dem Bau, von Gott erbauet, denken wir an den neuen, verklärten Leib, mit dem uns Gott be-

kleiden wird. Diesem Leibe bleiben Krankheit und Siechtum fern, er ist ein williges Werkzeug des befreiten Geistes. Und bei dem Hause, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel, da denken wir mit Paulus an das obere Heiligtum, an das Vaterhaus mit den vielen Wohnungen, in dem uns Jesus die Stätte bereitet hat. Ist es denn an diesem Wissen nicht genug? Können wir im Blick auf das Schicksal der Unserigen nicht vollauf beruhigt sein, denn wir wissen: unser Heiland erwartet sie an der Schwelle des Vaterhauses, er nimmt sie bei der Hand und führt sie hinein und nun dürfen sie mit stauenden Augen die Herrlichkeit schauen, an die sie hienieden glaubten?

„Sein Trostwort klingt so hoch und hehr,
Wer an mich glaubt, stirbt nimmermehr,
Sein Kreuz, sein Grab, sein Auferstehn,
Sein Himmelgehn
Läßt uns den Himmel offen sehn!“

Aber indem wir so den Himmel offen sehen, geht es uns wie dem Apostel: die Sehnsucht und das Heimweh regen sich.

„Und darüber sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden; so doch, wo wir bekleidet und nicht bloß erfunden werden. Denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschweret, sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben.“ Auch bei dieser Sehnsucht tut sich, wie vorher beim Wissen, eine Kluft auf zwischen dem Gläubigen und dem glaubenslosen Menschen. Dieser letztere seufzt und sehnt sich auch und so lange er in der Hütte ist, fühlt er sich auch beschweret. Aber das, wonach er sich sehnt, das ist doch nur das Aufhören der Erdenmühsal, das Lossein von allem Leid, die Ruhe im

Grabe. Der Glaubenslose sehnt sich nur hinunter und nicht hinüber, ihn verlangt nur nach dem einen, entkleidet zu werden und sein ganzes Wünschen läßt sich zusammenfassen in die trostlosen Worte eines modernen Dichters:

„Ich glaub nicht an die Dauer
Jenseits der Kirchhofmauer,
Doch wünsch' ich nur so viel
Mir als das letzte Ziel:
Wenn abgelegt des Lebens Last,
Zu fühlen meine tiefe Rast!“

Wie grundverschieden ist auch hier die Stimmung des Apostels! Seine Sehnsucht ist nicht die des Maulwurfs, der sich immer tiefer in die Erde einwühlt, sondern die des Schmetterlings, der eines Tages die dunkle Hülle durchbricht und sich im goldenen Lichte wiegt. Er möchte lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche verschlungen würde von dem Leben. Was hat wohl dem Paulus bei diesem Überkleidetwerden vorgeschwebt? Nun, wir wissen, daß er mit allen Christen jener Tage die glorreiche Wiederkunft Christi als unmittelbar bevorstehend ansah und sie bestimmt noch zu erleben hoffte. Und wenn Christus wiederkehrt, dann ist der Apostel gewiß, daß sein Leib nicht mehr dem Sterben und der Verwesung anheimfällt, sondern dann wird das Sterbliche vom Leben verschlungen, dann wird der Auferstandene diesen Todesleib mit seiner Kraft durchdringen, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, dann geht es, wie es der Apostel den Thessalonicern in triumphierendem Tone verkündigt: „Die Toten in Christo werden auferstehen zuerst, darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt in den Wolken, dem Herrn entgegen und werden bei dem Herrn sein alle Zeit.“

Das ist Christenhoffnung, die wir uns durch keine Weisheit der Welt verkürzen und verkümmern lassen. Aber dessen sind wir uns völlig klar, daß wir diese unmittelbare Erwartung der Wiederkunft Christi nicht mehr in uns erwecken können. Die seither verflossenen Jahrhunderte haben uns gelehrt in Geduld zu warten und dabei doch allzeit bereit zu sein. Wir wissen, daß wir alle mit dem Entkleidetwerden rechnen müssen, wie es ja auch dem Paulus und seinen Zeitgenossen widerfahren ist. Aber etwas von dem Überkleidetwerden tritt uns doch immer dann entgegen, wenn ein Christenmensch so plötzlich vom Tode ereilt wird, wie dies bei unserem lieben Freunde der Fall war. Da ist auch kein Entkleidetwerden, kein Welken und kein Abbröckeln, kein allmähliches Zerstörungswerk des Todes, sondern ein Hinübergehen aus der Manneskraft und der Mannesarbeit in die volle Kraft und in das Ernten ohne Aufhören. Darum mögen wir es bei allem Schmerze, der uns selber ergreift, den Unserigen doch von Herzen gönnen, wenn sie derart scheiden können, ohne die Bitterkeit des Sterbens geschmeckt zu haben. Wir dürfen sie ruhig ziehen lassen, wenn wir die Gewißheit haben, daß sie hienieden im Dienste des Meisters standen und den Geist besaßen, den uns, wie Paulus sagt, Gott schon hienieden als Pfand der künftigen Herrlichkeit ins Herz gibt.

Und für uns, die wir ihnen nachschauen und die wir solange es Gott gefällt, unser Wesen weiter treiben in dieser Welt, für uns hat der Apostel auch noch ein gutes Wort in Bereitschaft. Er sagt uns: „So sind wir denn getrost alle Zeit und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir ferne vom Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost, und haben viel mehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn. Wir sollen getrost sein, wenn wir auch, dieweil wir im Leibe wohnen,

ferne wallen vom Herrn, so ist doch Er nicht ferne von uns.“ Das ist eine Erfahrung, die zumal die Leidtragenden bezeugen können, daß sie die tröstende Nähe ihres himmlischen Freundes nie so kräftig verspüren durften, wie in den Tagen der Einsamkeit und der Trauer. Da stehen, daß ich so sage, die Poren unserer Seele offen und die Lebenskräfte Jesu Christi können ungehindert durch sie eindringen. Man fühlt sich von ihm getragen und was von Zukunftssorgen und ungelösten Fragen auf die Seele einströmt, das kann man im Gebet vor ihn bringen.

Und es ist noch ein anderer Grund zu nennen, aus welchem wir getrost sein dürfen. Paulus sagt: „Wir haben Lust, daheim zu sein bei dem Herrn“. Beim Lesen der Todesanzeige unseres lieben Freundes sind wohl allen die Worte aufgefallen: „Der Herr des Lebens hat ihn abberufen auf dem Heimwege nach Hause“. Darin liegt für uns Überlebende ein schöner und tiefer Sinn: als gläubige Christen befinden wir uns immer und überall auf dem Heimwege nach dem einen, großen Vaterhause. Alle unsere Erdenwege, sie mögen noch so verschieden gestaltet sein, münden schließlich in diesen einen Heimweg. Wem hienieden ein freundliches Heim beschert ist, der weiß, wie köstlich jeder einzelne Heimweg ist. Da winkt ihm Ruhe nach der Arbeit, Erholung im Kreise seiner Lieben, ein frisches Atemholen und Kräftesammeln für das Werk, das ihm befohlen und für den Kampf, der ihm verordnet ist. Wenn das schon gilt vom irdischen Heime, wie viel mehr gilt es dann vom ewigen. Dort ruhen wir aus von aller Mühe, dort finden wir sie wieder, die uns vorangegangen und haben sie für immer, dort gibt es keinen Kampf mehr, wohl aber werden wir teilnehmen an dem Wirken des Vaters, der da wirket allezeit. Und wie sollten wir da nicht getrost sein, wenn wir unser ganzes Erdenleben ansehen dürfen als ein

Wandern auf diesem Heimwege, entgegen dem schönen, großen Ziele.

Über dieser freudigen Aussicht wollen wir freilich das Eine nicht vergessen, woran uns der Apostel noch erinnert: „Darum fleißigen wir uns auch, wir sind daheim oder wir wallen, daß wir ihm wohlgefallen. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.“ Dieser Hinweis auf den Richterstuhl Christi, vor dem wir müssen offenbar werden, darf uns den Frieden und die Zuversicht nicht trüben. Es bleibt bei dem, was Jesus uns verheißen hat: „Wer mein Wort höret und glaubt dem, der mich gesandt hat, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ Was beim echten Jünger Jesu offenbar wird, das ist sein inwendiges Leben, das hienieden mit Christo verborgen war.

Wohl aber hat es auch der Frömmste nötig, an die Rechenschaft gemahnt zu werden, damit er nicht sicher und träge wird. Und gerade dann, wenn sich über einem unserer Angehörigen das Grab geschlossen hat, vernehmen wir diese Mahnung besonders dringlich. So auch jetzt, beim Gedanken an den lieben Entschlafenen. Da erhebt sich in jedem aufrichtigen Herzen die ernste Frage: können wir im Blick auf ihn vor Gott bestehen? Er war, so sagen sich seine Nächsten, unser Gatte und Vater, Sohn und Bruder, war es da unser redliches Bestreben, ihm Liebes zu erweisen und kein Leides sein Leben lang? Er war unser Freund und Kollege, haben wir ihm die Treue gehalten und eine Freundschaft bewiesen, die diesen Namen verdient? Er war, so sagt Ihr Euch alle, während 14 Jahren unser Prediger und Seelsorger, haben wir ihm sein schweres Amt nach Kräften erleichtert, haben wir mit seinen Schwachheiten und Mängeln immer Geduld gehabt, haben wir ihn mit der Liebe umgeben,

die alles duldet, glaubt und hofft und trägt? Das sind Fragen, die wohl keines, keines unter uns uneingeschränkt bejahen kann. Da wollen wir uns denn gemeinsam demütigen vor unserm Gott und ihn bitten: Vergib uns, was wir an ihm versäumten! Vergib uns und hilf uns, daß wir gegen die, mit denen wir weiter zusammenleben, gehorsamer, treuer, hingebender und dankbarer werden. Schenke uns wieder einen Mann nach deinem Herzen, laß uns Treue halten dem Werke, an dem wir stehen und der Gemeinde, zu der wir gehören; segne an uns das Andenken dessen, der unter uns gewirkt hat und gib, daß wir einst alle mit ihm vor deinem Angesicht vereinigt werden!

A m e n.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412738

